

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 120 (1994)  
**Heft:** 42

**Artikel:** Neues aus dem Leben des Führers : Adolf Hitler hatte eine hündische Plattform  
**Autor:** Schwoe... [Schwoerer, Matthias] / Feldman, Frank  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-611161>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# ADOLF HITLER HATTE EINE HÜNDISCHE PLATTFORM

VON FRANK FELDMAN

Von ungewolltem Amusement, vergnüglichem Glucksen ist die Rede in einem fulminanten Leitartikel über eine Hitler-Biographie der Genfer Historikerin Marlis Steinert. Die *Süddeutsche Zeitung* ist entsetzt über die Banalität, das historiographische Desaster des renommierten Beck Verlags, der das Machwerk mit seinem Impressum erscheinen liess. Doch wie entgeistert würde das vielgelesene Blatt erst einmal reagieren, wenn es die Autobiographie von Hitlers Hund «Blondie» zu lesen bekäme, aus der nachfolgender Auszug stammt:

**W**uff. Jetzt red' i. Blondie. Hitlers Liebling. Sein Hunderl. «Auf dem Weg zur Macht», schreibt die Genfer Historikerin Marlis Steinert in ihrer soeben auf Deutsch erschienenen Biographie über mein Herrchen, «hat er wenig Zeit für sein Privatleben gehabt.» Dummes Zeug. Er hat immer Zeit gehabt. Für mich. Seine Blondie. Alle seine wichtigen Reden hat er erst vor mir gehalten. Wenn ich zustimmend gebellt habe, und erst dann, hat er die Rede gehalten. Ich sag's dem Klassiker: Ich bin ein Hund, nichts Menschliches ist mir fremd. Wauwau. «Nur selten», schreibt die Steinert, «ass Hitler abends zu Hause.» Aber ich ass zu Hause, und ich sah ihm zu. Das mochte

er. Wo steht es in all den Büchern über mein Herrl? Was weiss schon die Steinert! «Wie jeder Politiker», schreibt sie, «benötigt Hitler eine Plattform.» Ich lag ja drauf. So hatte er eine. Eine hündische. «Verglichen mit der Prägnanz eines Karl Marx, wirken Hitlers Ausführungen reichlich verschwommen», schreibt sie auf S. 183.

**O**wau. Und wuff. War die Ansprache meines Herrls am 22. August 1939 an seine Generale nicht prägnant und plastisch genug? Er sagte damals: «Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht. Bei Beginn des Krieges kommt es nicht auf das Recht an, sondern auf den Sieg. Herz verschliessen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. Grösste Härte. Wir haben nichts zu verlieren, nur zu gewinnen. In England und Frankreich gibt es keine Persönlichkeiten von Format. Unsere Gegner sind kleine Würmchen.» Das waren doch klare Worte! Sie liessen nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Ich habe ihm klar und hundedeutlich zu verstehen gegeben, dass er der Führer war, mein Führer, aller Deutschen Führer. Das hat gewirkt wie ein Klaps auf mein Hinterteil. Wir haben uns verstanden. Gut gefallen hat mir auch, was er am 30. Januar 1934 (ein Jahr nach der Machtergreifung) sagte: «Gefährlich sind zwei Kategorien von Menschen. Es sind jene po-

litischen Wandervögel, die stets dort auftauchen, wo gerade geerntet wird. Charakterlich schwache Subjekte, die sich aber als wahre Konjunkturfanatiker auf jede erfolgreiche Bewegung stürzen und durch überlautes Geschrei und 110prozentiges Betragen die Frage nach ihrer früheren Tätigkeit von vornherein zu verhindern trachten.» Wau! habe ich begeistert gebellt, Wau, wau mein Führer! Und er hat mich sofort verstanden. Für Hunde und Hündisches hatte mein Herrchen ein besonderes Gespür. Das, was er da von sich gegeben hatte – manchmal übte er ja vor einem Spiegel, sein Fotograf Hofmann hat das ja festgehalten –, das war kein Gewäsch, das war O-Ton Führer Herrchen. Es ist wieder Zeit, das hinauszuposaunen, jetzt da so viele falsche nationale Töne zu hören sind, und ich war froh, als ein Ghostwriter zu mir kam und mich bat, ihm meine Erinnerungen ins Diktiergerät zu bellen.

**W**as ist da doch alles an Gelogenem erschienen und von Geschichtslehrern vorgetragen worden, und keiner hat geforscht, was ein properer deutscher Schäferhund, beste Rasse versteht sich, zu berichten weiss. Ich war ja dabei, wenn das Herrl seine Reden wie mit Sandpapier polierte und mich dabei streichelte. So erinnere ich mich, wie er mir im März 1936 das folgende vorlas: «Weder Drohungen noch Warnungen

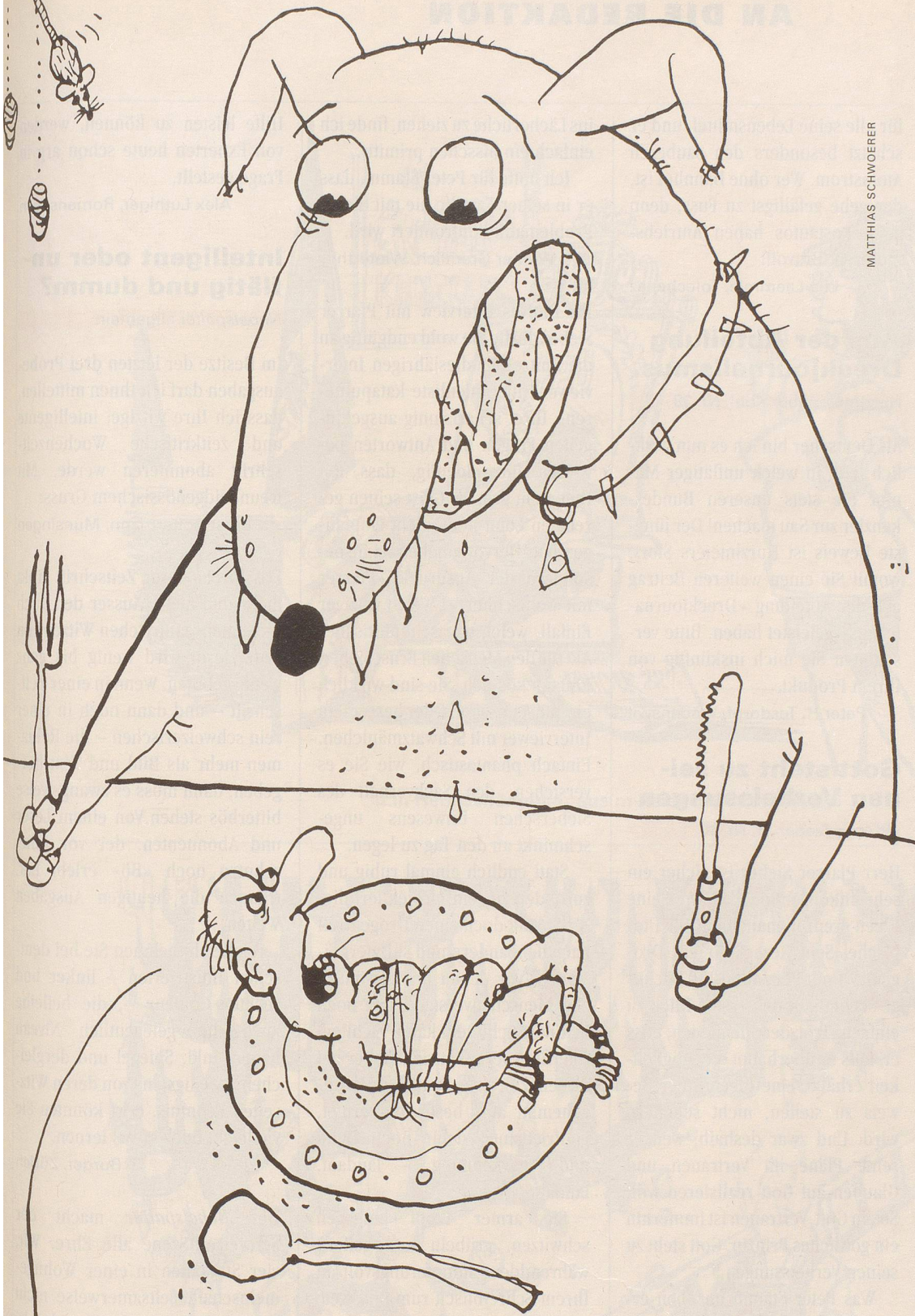
werden mich von meinem Weg abbringen. Ich gehe mit traumwandlerischer Sicherheit den Weg, den mich die Vorsehung gehen heisst.» Das fand ich klasse. Wau-wau hab' ich gebellt. So spricht ein gutes Herrl.

Und ich erinnere mich auch noch bestens an mein Gebell, als er folgenden Satz an mir ausprobierte: «Wie konnten Männer so verblendet sein zu denken, dass ein ganzes Volk blind sein würde gegenüber diesem Aufstieg Deutschlands.» Ich fand das hundegut. Das war, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, ein Jahr oder so vor Ausbruch des Krieges.

**D**as Herrl hat auch lange an einer anderen Rede gefeilt (sie waren alle meiner Hundean sicht nach viel zu lang, aber das konnte ich ihm nicht ausbellen). Ach ja, diese Rede vom 10. November 1938. Sie hat mir anfangs nicht gefallen. Aber dann haben wir sie gemeinsam zuwege gebracht, die Rede.

Sie lautet so unter anderem: «Es ist notwendig, dass grundsätzlich die Richtigkeit der Führung immer betont wird. Es ist notwendig des Volkes wegen. Ich höre so oft – das sind so liberalistische Rückfälle – (Wau, fand ich das gut!) die Frage, die mir vorliegt: «Ja, soll man das nicht etwa doch jetzt dem Volk einmal anheimstellen?» Ja, meine Herren, wissen Sie, ich bilde mir nun ein, dass ich einiges geleistet habe. Jedenfalls mehr als man-





Was glaubst du eigentlich,  
wer dann deine Hundesteuer  
zahlt?

cher Schuhmacher und manche Kuhdirn.» Ob mein Herrchen DAS hätte so sagen sollen? Aber ich begrüßte bellend seine spätere Ausführung. «Es spielt auch gar keine Rolle, ob eine Entscheidung ganz richtig ist, das ist gänzlich uninteressant. Entscheidend ist, dass hinter ihr die ganze Nation wie eine geschlossene Truppe steht.» Wau, wau, das muss doch ein Hund akzeptieren.

Sicher hat der Leitartikler einer grossen deutschen Zeitung aus München recht, wenn er meint, das wichtigste Stilmittel bei der Abfassung einer Biographie sei das Erzählen in einer dem Gegenstand angemessenen Sprache. So hätt's mein Herrl nicht gesagt, aber das war halt mein Herrchen. Aber warum soll ein Hund beim Schreiben nicht mitwirken? Es zählt doch auch für spätere Generationen, was ein vierbeiniger Schweifträger an unverlierbaren Erfahrungen auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden gemacht hat.

**H**ute pilgern Tausende dahin, und keiner denkt daran, was ich, Blondie, damals geleistet habe. Mir, seinem Hund, hat das Herrchen eine Rede vorgelesen, in der diese Worte standen: «Ihr werdet Männer sein wie die grosse Generation des Ersten Weltkrieges es war! Ihr werdet tapfer und mutig sein, wie eure älteren Brüder und eure Väter es gewesen sind. Ihr werdet treu sein, wie jemals Deutsche treu sein können.» Das war doch was. Einem so empathischen APPELL kann sich kein Hund entziehen. Der klingt wie: «Bei Fuss!» Ich verstehe nicht, dass die vielen, die über mein Herrchen geschrieben haben und zunehmend milder über ihn schreiben, sich niemals gefragt haben: Und welche Rolle hat Blondie im 3. Reich gespielt?

Nun wissen Sie's.